

gefüge („Nebensätze“) aller Art betrachtet. Auf Einzelheiten ist hier nicht einzugehen. Hingewiesen sei aber auf mehrere Übersichten am Ende von Teil II (636–654) über Hypotaxe, Gebrauch der Modi sowie der Modalpartikel ἄν, die Negationen und ὡς als Konjunktion, Adverb oder Präposition.

Besonders begrüßenswert ist Teil III „Textual Coherence“ (655–748), der der Verknüpfung von Sätzen zu Texten gewidmet ist, bei der bekanntlich Partikeln wie ἄλλά, γάρ, δέ, καί, μέν u. v. a. (samt ihren Kombinationen) als Konnektoren eine große Rolle spielen. Der Wortstellung, die in Grammatiken oft ziemlich vernachlässigt ist, wird hier die gebührende Aufmerksamkeit zuteil; betrachtet wird die Stellung von Wörtern, die konsequent vorangestellt (Artikel, Präpositionen) oder nachgestellt werden (enklitische Pronomina), die Wortstellung in Nominalphrasen sowie die der Hauptkonstituenten im Satz (Subjekt, Objekt, Verbum). Wenn die Verfasser resümieren (§ 60.3), daß die Behauptung einer mehr oder weniger freien Wortstellung im Griechischen nicht richtig sei, sondern vieles unklar bleibe und man höchstens bestimmte Tendenzen ausmachen könne, so ist dem unbedingt zuzustimmen. Ein Hauptgrund hierfür liegt zweifelsohne darin, daß man gewöhnlich nur Einzelsätze betrachtet (wenn nicht überhaupt selbstkonstruierte) und nicht kohärente Texte. Zur Illustration der Syntax folgen am Ende (722–748) vier Textproben unterschiedlichen Charakters (aus Lysias, Xenophon, Platon und Sophokles), die die verschiedenartigen Aspekte, die bei der Interpretation zu beachten sind, im Allgemeinen und im Speziellen kommentieren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß das Werk sich durchweg um Klarheit bemüht, gut gegliedert und (auch typographisch) sehr übersichtlich ist. Ein ungemein detailliertes Inhaltsverzeichnis (v–xxx) und reiche (Stellen-, Sach- und Wort-)Indices (757–811) erleichtern seine Benutzung, und das reichhaltige Verzeichnis weiterführender Literatur (749–756) ermöglicht es dem Leser obendrein, sich über hier ausgesparte Themenbereiche zu informieren.

Laboe

Rüdiger Schmitt

## Geschichte

SILVIA PANICHI: *La Cappadocia ellenistica sotto gli Ariaratidi ca. 250–100 a. C.* Firenze (Leo S. Olschki Editore) 2018. Biblioteca di „Geographia Antiqua“: 5. XIV, 132 S. 1 Abb. 1 Kt. 1 App. € 25,-.

Die Untersuchung von Silvia P(anichi) geht auf ihre bereits 2003 in Pisa vorgelegte Dissertation zurück, kann also als deren erweiterte und vertiefte Fassung angesehen werden. Der Band umfaßt neben einer Einleitung, die sich der zum Teil schwierigen Quellenlage (VII–XII) und dem infolge ihrer aktiven Heiratspolitik verzweigten Stammbaum der Ariarathiden (XIII–XIV) widmet, eine kurze Schlußbetrachtung sowie zwei Hauptkapitel – „Parte prima: Profilo Storico e Geografico“ (3–57) und „Parte seconda: Istituzioni, Insediamenti, Ellenizzazione“ (61–108). Die kleine Studie reicht vom Beginn einer *grosso modo* von den Seleukiden emanzipierten Herrschaft seit Ariarathes III. (ca. 255–220 v. Chr.) bis zum letzten König der Dynastie, Ariarathes VIII. (bis ca. 95 v. Chr.), nach dessen Tod die Römer in Kappadokien die Ariobarzaniden einsetzten.

Erst nach dem Tod Seleukos' I. 281 v. Chr. konnte Ariarathes II., ein Neffe des Stammvaters und achaimenidischen Satrapen in Kappadokien, Ariarathes I., die Grundlage für ein kappadokisches Königreich legen. Die damit etablierte Dynastie

der Ariarathiden betrieb, obwohl auch ihrem persischen Erbe verpflichtet, so doch von Anfang an eine aktive ‚hellenistische‘ Außen- und Heiratspolitik. Aufgestiegen im Windschatten Alexanders und im Dunstkreis des Seleukidenreiches gelegen waren die Ariarathiden längst einschlägig vorgeprägt und mit den graeco-makedonischen Dynastien vertraut. P. kann zeigen, daß sich die politische Westorientierung der Ariarathiden Kappadokiens im Hellenismus kaum von der anderer Lokaldynastien Kleinasiens unterschied.<sup>1</sup>

Im ersten Kapitel ihrer quellennahen Untersuchung schildert P. die ereignisgeschichtlichen und geopolitischen Rahmenbedingungen, unter denen v. a. Ariarathes III. und Ariarathes IV. (163–130 v. Chr.) die kappadokische Monarchie im Schatten der Großmächte, zunächst dem des Seleukiden- und dann dem des römischen Reiches, durch diplomatisch geschicktes Agieren als eigenständiges Reich erhalten konnten. P. konstatiert zu Recht zwei dynastische Meilensteine in der Geschichte des hellenistischen Kappadokiens, die beide seiner geographisch-geopolitischen Lage geschuldet waren (48–57): Zunächst ist die Gründung des Königreichs Mitte des 3. Jhs. v. Chr. zu nennen, ohne dadurch den seleukidischen Einfluß gänzlich abzuschütteln (7–14), zum anderen die rasche Anpassung an die neuen geopolitischen Bedingungen, die von Pergamon und Rom mit dem Frieden von Apameia 188 v. Chr. gesetzt worden sind (14–48).

Nach ihrer *Tour d'Horizon* durch die Geschichte des Ariarathidenreiches beschäftigt sich P. im zweiten Hauptkapitel eingehender mit strukturellen Aspekten der ariarathidischen Herrschaft. Wie durchdrungen war das Reich tatsächlich von graeco-makedonischen Einflüssen, in welchen Bereichen des Alltags und des öffentlichen Lebens kann man sie tatsächlich nachweisen? P. zeigt überzeugend, daß sich das ‚hellenistische‘ Kappadokien tatsächlich im Wesentlichen auf Hof und Heer beschränkte, viele andere Bereiche davon aber offenbar weitgehend unberührt blieben. Damit unterschieden sich die Ariarathiden nicht von anderen lokalen Eliten innerhalb des Seleukidenreiches beim Umgang mit der Kultur der Fremdherrscher. Kappadokien war schon in vorhellenistischer Zeit eine Kulturlandschaft mit intensiver Siedlungstätigkeit, die dabei von unterschiedlichen Akteuren geprägt war – die Assyrer hinterließen hier ebenso wie die Hethiter und später die Perser ihre Spuren. Zum eigenständigen Herrschaftsgebiet ist die Region aber erst geworden, nachdem Alexander sie erobert hatte und die Ariarathiden Kappadokien im 3. Jh. v. Chr. zum hellenistischen Königreich formten, das sie etwa anderthalb Jahrhunderte lang beherrschten, bis ihre Dynastie unter Beteiligung des pontischen Königs Mithridates VI. zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrhunderts endete.

Obwohl die Ariarathiden, die ihr persisches Erbe nie verleugneten, am Hof ein hellenistisches Gepräge kultivierten, zeigt P., daß ihre Haltung in dieser Hinsicht wohl allein von politischem Kalkül bestimmt war. Es handelte sich um ein Oberflächenphänomen, das sich dabei vornehmlich auf den Hof selbst, die Armee und einige der urbanen Zentren beschränkte (78–103). Daneben war die hellenistische Monarchie in Kappadokien aber weiterhin geprägt von einem Hinterland, dessen archaische Strukturen von den Ariarathiden kaum angetastet wurden – in Gestalt einer vorwiegend agro-pastoralen Wirtschaft ebenso wie durch Siedlungsgemeinschaften, die sich oft um Tempelstädte gruppieren, an deren Spitze Priester traditioneller persischer Kulte standen, die nur mehr oder weniger der Autorität der Monarchen unterlagen.

<sup>1</sup> Die Studie von Jörn Kobes, *Kleine Könige. Untersuchungen zu den Lokaldynasten im hellenistischen Kleinasien (323–188 v. Chr.)*, St. Katharinen 1996 fehlt in P.s Bibliographie.

Untersuchungen zu den Ariarathiden bzw. zum hellenistischen Kappadokien sind nicht häufig und können somit durchaus als Spezialuntersuchungen gelten. Obwohl die Bibliographie im Großen und Ganzen aktuell und vollständig erscheint, verwundert sowohl vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, daß sich P. bereits seit Jahren mit dem hellenistischen Kappadokien beschäftigt, daß einige (insonderheit monographische) Arbeiten fehlen, die sich den politischen Verhältnissen im nördlichen Kleinasien während des Hellenismus und den multilateralen Beziehungen der Zeit widmen.<sup>2</sup>

Wenngleich manchmal auch eine weitere außenpolitische Perspektive auf das hellenistische Kappadokien wünschenswert gewesen wäre, welche die Stellung und die Funktion dieses Reiches im Konzert der umgebenden Großmächte heller beleuchtet hätte, legt P. doch ein insgesamt gelungenes Porträt des hellenistischen Kappadokien vor. Die Quellenbasis, Übersicht und konzise Darstellung der Abhandlung dokumentieren dabei besonders die Expertise der Verfasserin. P. gelingt es, die Ambivalenz dieses Reiches zwischen politischen Opportunitäten, die durchaus zutreffend als von den Ariarathiden akzeptierte „ellenizzazione“ charakterisiert werden, und dem Fortbestand persischer Traditionen in einer iranischen Gesellschaft nachzuvollziehen.

Halle

Thomas Brüggemann

MAUREEN CARROLL: *Infancy and Earliest Childhood in the Roman World*. 'A Fragment of Time'. Oxford (Oxford University Press) 2018. 336 S. 86 Abb. 2 Kt. £ 75,-.

Seit vielen Jahren forscht Maureen C(arroll) schwerpunktmäßig über Tod und Bestattung im alten Rom, und ihre früheren Forschungen behandelten auch Kinder.<sup>1</sup> Das hier zu rezensierende Buch bildet daher eine natürliche Fortsetzung der aktuellen Interessen und Forschungen der Autorin. C.s Buch gliedert sich folgendermaßen: Auf eine Liste von Illustrationen (IX–XIII) folgen eine Einführung, die gleichzeitig das erste Kapitel (1–14) bildet, sieben weitere Kapitel (15–237) und schließlich mit dem neunten Kapitel eine Zusammenfassung (238–250). Die Arbeit wird ergänzt durch Tabellen (251–266), eine Bibliographie (267–312) und einen Index (313–317).

In ihrer Einführung erläutert C. das Ziel ihrer Arbeit und deren Platz in der Erforschung der Geschichte der Kindheit im alten Rom. Sie verweist zwar auf Spezialliteratur zur Geschichte der Kindheit, betont aber gleichzeitig, dass die Themen Geburt und Kindheit ein erst in jüngster Zeit etabliertes Forschungsfeld sind („newly emerging field“ nach B. Rawson [2011] oder „un nouveau champ de recherche“ laut

<sup>2</sup> Exemplarisch genannt seien hier Clemens Koehn, *Krieg-Diplomatie-Ideologie. Zur Außenpolitik hellenistischer Mittelstaaten*, Stuttgart 2007, Martin Schottky, *Media Atropatene und Groß-Armenien in hellenistischer Zeit*, Bonn 1989 oder Peter Klose, *Die völkerrechtliche Ordnung der hellenistischen Staatenwelt in der Zeit von 280 bis 168 v. Chr.*, München 1972. Auf die online zugängliche Magisterarbeit von Thomas Hnatiw, *Die außenpolitischen Beziehungen Kappadokiens in hellenistischer Zeit*, Köln 2012 sei hier der Vollständigkeit halber ebenfalls hingewiesen.

<sup>1</sup> Zwei wichtige Publikationen zu diesem Thema: M. Carroll und E.-J. Graham (Hrsgg.), *Infant Health and Death in Roman Italy and Beyond* (Journal of Roman Archaeology Supplementary Volume 96), Portsmouth, R. I., 2014; M. Carroll, *Infant Death and Burial in Roman Italy*, in: *Journal of Roman Archaeology* 24, 2011, 99–120.